Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Bismarck bei Busch in dieser Beziehung sagt, das steht der Sache nach, zum Teil sogar noch weiter ausgeführt, auch in den Gedanken und Erinnerungen. Nur ist der Unterschied der: bei Busch spricht Bismarck in der Stimmung des Augenblicks, inmitten des Kampfes; die Gedanken und Erinnerungen sind lange Jahre nachher entstanden und mit kühler Überlegung redigiert, sie enthalten des Fürsten letztes, wohlerwognes Urteil. Was ist schlimmer? Verurteilt man Busch wegen dieser Aufzeichnungen der Reden eines andern, so muß man auch die Gedanken und Erinnerungen und damit Bismarck selbst verurteilen, muß wenigstens wünschen, daß diese Kapitel ungeschrieben geblieben wären.

Herr Delbrück wundert sich darüber, daß Bismarck, der die „Gemeinheit" Buschs durchschaut habe, einen solchen „Gauner," eine solche „Kanaille" immer wieder benutzt habe, und sieht darin einen Beweis seiner „kalten Menschenverachtung" und seiner Kunst, als „Muster von Wahrhaftigkeit" zu gelten, während er das Gegenteil war. Das wäre allerdings erstaunlich und würde, wäre es wahr, Bismarck tiefer stellen als irgend sonst etwas. Zum Glück ist der umgekehrte Schluß berechtigt: weil Bismarck dreiundzwanzig Jahre lang Busch seines Vertrauens würdigte, kann dieser der „Gauner" unmöglich gewesen sein, den Herr Delbrück aus ihm machen will. Glaubt er, daß Bismarck zu einem „Gauner" gesagt hätte: „Mein Vertrauen haben Sie verdient"? Hat er denn in dem Buche gar nichts von der heißen Verehrung, die Busch seinem „Herrn und Heiland" widmete, nichts von der opferwilligen Hingebung an seinen Dienst herausgelesen, die jedem in die Augen springen? Es scheint nicht so. Und so müssen wir leider mit der Bemerkung schließen: Noch einige Proben von solcher historischen Kritik und von so edelm Ausdruck, und man wird den Historiker Delbrück dahin stellen, wohin man den Politiker Delbrück schon gestellt hat. *

Litteratur

Über die Eltern des Karl Philipp von Unruh. Ein Beitrag zur Lösung des Unruh-Geheimnisses. Von Stephan Kekule von Stradonitz. Berlin, Karl Heymanns Verlag, 1899. 30 S., Preis 60 Pf.

Das Unruh-Geheimnis, d. h. die Frage nach der Abstammung des im Jahre 1805 zu Bayreuth verstorbnen Generalleutnants Karl Philipp von Unruh, der durch seine Tochter Modeste der Ahnherr aller jetzt lebenden Grafen zur Lippe-Biesterfeld geworden ist, hat im lippischen Thronfolgestreite vor dem Erlaß des bekannten Schiedsspruches eine nicht geringe Rolle gespielt. Sie war auch zu der Zeit, als er gefällt wurde, noch völlig offen. Das Schiedsgericht ist bekanntlich auf Grund eines Indizienbeweises zu der Überzeugung gelangt, daß Karl Philipp von Unruh ein rechtmäßiger Abkömmling des bekannten und weitverbreiteten Adelsgeschlechts derer von Unruh gewesen sei, während die Linien Schaumburg-Lippe und Lippe-Weißenfeld im Streite, gestützt auf zwei Schriften Kekules (Die Ahnen der Modeste von Unruh; Der Status der Modeste von Unruh, beide in Berlin bei Karl Heymann 1897 erschienen), die Zugehörigkeit Karl Philipps von Unruh zu dem Adelsgeschlechte gleichen Namens bestritten hatten.

Eine eingehende Kritik des lippischen Schiedsspruches, die merkwürdigerweise bisher wenig beachtet worden ist, ist im Jahre 1898 zu Prag von dem angesehenen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Genealogen und Adelshistoriker Dr. Pinsker erschienen (Der lippische Schiedsspruch. Selbstverlag, in Kommission bei Franz Rivnáč). Pinsker behandelt auch die Unruh-Frage sehr eingehend und gelangt durchweg zu denselben Ergebnissen, wie Kekule in seinen frühern Schriften.

In einer in allerneuster Zeit erschienenen Schrift des Professors der Rechte an der Universität Jena, Dr. Schön (Der lippische Schiedsspruch und die Pinskersche Kritik, Berlin, 1899, bei Karl Heymann), ist die Frage gleichfalls behandelt. Schön, der sich in diesem Punkte völlig an Pinsker anschließt, gelangt zu demselben Schluß wie dieser, daß der Indizienbeweis des Schiedsspruches als verfehlt anzusehen sei.

Kekule läßt sich in seiner neusten Schrift gar nicht auf eine Polemik gegen den Schiedsspruch ein. Für ihn ist die Frage nach der Abstammung Karl Philipps von Unruh rein wissenschaftlich-genealogisch, sie behält ihr Interesse auch unabhängig davon, daß der eigentliche Streit durch ein schiedsrichterliches Verfahren erledigt worden ist.

Was er mitteilt, sind daher ausschließlich Urkunden. Nach diesen ist die Abstammung Karl Philipps von Unruh als eine vielleicht noch offnere Frage als vorher zu bezeichnen, denn der nunmehr ermittelte Vater Karl Philipps, ein „Leutnant in Diensten Seiner Königlichen Majestät von Preußen, Ludwig Philipp von Unruh" ist unauffindbar. Ebenso seine Trauung mit der endlich ermittelten Mutter: Christiane Eleonore de Bruyn.

Fest steht aber jetzt, daß der General Karl Philipp von Unruh und seine Familie zu verschiednen malen und in verschiedner Weise falsche Angaben über die Eltern des Generals gemacht haben. Eine Aufklärung für diese überaus merkwürdige Thatsache ist ebensowenig zu finden, wie für den nach den Anschauungen der Zeit sehr auffallenden Umstand, daß bei der Taufe Karl Philipps (Krossen, 8. März 1731) die drei Paten Personen des niedern Bürgerstandes sind.

Dagegen ist es Kekule gelungen, vollständige Klarheit zu schaffen über die Eltern und die Großeltern der Mutter Karl Philipps, der Christiane Eleonore de Bruyn. Sie ist die Tochter eines kursächsischen Ingenieuroffiziers: Bogislaus Wilhelm de Bruyn, der im Jahre 1712 zu Guben einen Totschlag beging, deshalb in contumaciam zum Tode verurteilt und in effigie gehängt wurde und schließlich im Jahre 1727 die Begnadigung erlangte. Alle aufzufindenden, auf diese Angelegenheit bezüglichen Urkunden teilt Kekule im Wortlaute mit. Sie sind in kulturhistorischer Hinsicht auch für den von Interesse, den der Zusammenhang der Unruh-Frage mit der lippischen Angelegenheit gar nicht interessiert, weil sie ein anschauliches Bild der Sitten und Anschauungen der Rokokozeit in engem Rahmen geben.

Der Großvater der Christiane Eleonore: Wilhelm de Bruyn, zuerst Tanz- und Sprachmeister, auch Lehrer an der Ritterakademie in Kolberg, später durch den Offiziersrang (Ingenieur ohne Gehalt bei der Festung Kolberg) ausgezeichnet, 1699 endlich — anscheinend infolge von Unregelmäßigkeiten beim Festungsbau — kassiert, war eine von den Abenteurerfiguren, denen man in jener Zeit häufig begegnet. Er war, wie es scheint, bürgerlichen Standes und stammte aus den Niederlanden.

Es bleibt zu wünschen, daß es Kekule gelingen möge, auch für die freilich wohl nur noch rein akademische Frage der Abstammung und Herkunft Ludwig Philipps von Unruh die Lösung zu finden.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG